

Brigitte Wenzina

Demenz daheim.

Meine verlorene Mutter und ich

Dieses Buch ist eine überarbeitete und erweiterte Neuauflage des 2016 erschienenen „Dann bring ich mich halt um!“

Falls nicht anders angegeben, beziehen sich alle *Kursivtextstellen* und eingeklammerten Seitenangaben auf folgendes Werk:

GÖG (Hg.) (2025): Österreichischer Demenzbericht 2025. Gesundheit Österreich, Wien

© 2026 Brigitte Wenzina
Titelbild: Brigitte Wenzina

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:
Buchschniede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8
2203 Großebersdorf
Österreich

www.buchschniede.at – Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschniede.at

ISBN:
978-3-99192-411-1

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Brigitte Wenzina lebt seit ihrer Geburt im Jahr 1960 im Waldviertel/Niederösterreich. Ihrem Heimatort Gars am Kamp ist sie auch nach ihrer Heirat im Jahr 1986 treu geblieben, 1990 kam ihre Tochter zur Welt. Sie arbeitete vierzig Jahre lang als Lehrerin für Englisch, Geschichte und Persönlichkeitsbildung im berufsbildenden Schulwesen und ist seit 2022 im Ruhestand.

Schon in Jugendjahren schrieb sie Gedichte, mit zunehmendem Alter kamen Erzählungen, Theaterstücke und Kriminalromane hinzu. Seit 2024 betreibt sie ihre Schreibmanufaktur, in der sie Workshops zu unterschiedlichen Themenbereichen anbietet. Darüber hinaus unterstützt sie angehende Autorinnen und Autoren von der Buchidee bis zur Publikation ihrer eigenen Bücher.

Dann bring' ich mich halt um (2016)

Anton macht Schule (2020)

Das Terrassen-Cafe (2022)

Die Spiegelfabrik (2022)

Das Strandbad (2022)

Weinlaune (2023)

WEIN.LESE.ZEILEN (2024)

Mörderisches Spiel (2024)

Mörderisches Signal (2025)

<https://brigitte.wenzina.com>

<https://schreibmanufaktur.eu>

INHALTSVERZEICHNIS

Warum und darum	9
Woher und wohin.....	13
Ein paar Fakten und Zahlen vorweg	14
Wie das Buch zu lesen ist	18
Phase I	19
Das Leugnen und Verdrängen.....	19
Kurz und bündig	35
Da und dort	37
Fragen ohne Antworten.....	39
Phase II	40
Die Machtspiele und Alltagskämpfe	40
Kurz und bündig	72
Da und dort	74
Fragen ohne Antworten.....	76
Phase III.....	77
Die totale Überwachung.....	77
Kurz und bündig	104
Da und dort	108
Fragen ohne Antworten.....	111
Phase IV.....	112
Der lange Abschied	112

Kurz und bündig	142
Da und dort	145
Fragen ohne Antworten.....	146
Was ich Ihnen noch mitgeben möchte.....	147

„Anton macht Schule“ - Leseprobe

Warum und darum

Zur Entstehung dieses Buches

Mein bereits vor zehn Jahren erschienener Bericht über die letzten Lebensjahre meiner dementen Mutter hat bei Leserinnen und Lesern zahlreiche Fragen aufgeworfen.

Schon unmittelbar nach meiner ersten Buchpräsentation von „Dann bring ich mich halt um!“ im Jahr 2016 in Horn, gab es in der abschließenden Gesprächsrunde sehr spezifische Fragen an mich: „Welche Anzeichen einer beginnenden Demenz zeigen einem Laien, dass Handlungsbedarf ansteht?“

„Wie lange dauert es vom Ansuchen bis zur tatsächlichen Hilfestellung durch professionelles Betreuungspersonal?“

„Wer entscheidet ab wann für eine/n Demenzkranke/n?“

„Welche organisatorischen und bürokratischen Hürden gilt es zu bedenken?“

„Gibt es Hilfe für pflegende Angehörige?“

Einige dieser Fragen versuche ich im vorliegenden Buch, das eine Überarbeitung und Erweiterung des damaligen „Dann bring ich mich halt um!“ darstellt, zu beantworten.

Es handelt sich dabei nicht um medizinische oder wissenschaftlich fundierte Ratschläge und schon

gar nicht um professionelle Hilfestellungen rund um die Betreuung von Demenzkranken. Es sind lediglich meine ganz persönlichen Schilderungen, Überlegungen, Anmerkungen – kurzum, all meine Erfahrungen, die ich in diesem prägenden Lebensabschnitt als Tochter einer an Demenz erkrankten Mutter gemacht habe.

Nach Erscheinen des ersten Buches gab es durchaus auch kritische Stimmen, verständlicherweise hauptsächlich von Personen, die meine 2011 verstorbene Mutter noch persönlich gekannt haben. Viele von ihnen empfanden ein solch innerfamiliäres, fast intimes Thema als Schamlosigkeit und denkbar ungeeignet für die breite Öffentlichkeit. Ehrlich gesagt, war es ursprünglich dafür auch nicht gedacht gewesen. Nachdem ich jedoch mein Manuskript ein paar Freundinnen zum Korrekturlesen vorgelegt hatte, fanden diese, dass man dieses Thema durchaus einer breiteren Leserschaft zumuten könnte. Ihre Begründung überzeugte mich: Viele Menschen der Generation 50+ sind heutzutage mit dem Thema Demenz konfrontiert – sei es als Betroffene/r, als Angehörige/r, als Pflegende/r. Folglich publizierte ich es!

Aber offensichtlich hängt auch im 21. Jahrhundert über Verstorbenen immer noch der Schleier dieses „ausschließlich guten Menschen“, der im Gedächtnis der Nachwelt als einziger akzeptiert wird: „So

ein Buch tut man seiner verstorbenen Mutter als dankbare Tochter nicht an!“ oder „Dass man über Schwächen derart intensiv und ausführlich berichtet, ist unwürdig für eine Verstorbene!“

Meine Antwort auf solche Vorwürfe war immer dieselbe: „Stimmt! MAN muss das nicht tun und MAN muss das auch nicht gutheißen, aber ICH musste es tun und MIR tat es gut.“

Ich gebe es zu: Egoistisch!

Aber ich erachte es als wesentlich wichtiger, dass alles, was nach dem Tod eines Menschen passiert, den Hinterbliebenen, den noch Lebenden guttut. Der posthumen Reputation der oder des Verstorbenen hilft ohnehin der „Mechanismus“ unserer Erinnerung. Es ist doch immer eher das Positive und nicht das Negative, das sich im Andenken an einen verstorbenen Menschen in unser aller Gedächtnis einprägt. Und das ist auch gut so, weil alles, was schöne Erinnerungen wachzuhalten vermag, legitim ist.

Aber es gibt eben nicht nur schöne Erinnerungen. So manche unschöne gravieren sich auch ganz tief ins Gedächtnis. Das ist der Grund, warum ich darüber zu schreiben begonnen habe. Und auch das erachte ich als legitim.

Etwa zwei Jahre lang „verlor“ sich meine Mutter in einem langen, intensiven Abschied. Schon kurz nach ihrem Tod quälten mich Erinnerungen, die mich jede Nacht mehrmals schweißgebadet aufwachen ließen. Diese beängstigenden Gedanken

begannen sich erst aufzulösen, nachdem ich sie verschriftlicht hatte.

Und ich hatte alles niedergeschrieben: Erschütterndes, Skurriles, Erdrückendes, Berührendes, Trauriges, Wütendes, Versöhnendes! Ich wollte nicht „schönschreiben“, was nicht schön war. Alles, was ich in dieser letzten Lebensphase meiner Mutter miterlebt hatte, musste raus aus mir.

Jetzt, nach einem weiteren Jahrzehnt, halten Sie diese Reflexionen einer meiner herausforderndsten Lebensphasen in Händen – vielleicht unschön, aber ehrlich und authentisch. Das ist der einzige Anspruch, den die folgenden Seiten erfüllen mussten. Darum ging und geht es mir.

Woher und wohin

Die Quellen des Erlebten

Heute, nach etwa 50 Lesungen, bei denen mein „Dann bring ich mich halt um!“ Teil der Präsentation war, gab es unzählige, abendfüllende Gespräche mit Zuhörer/innen. Die meisten davon habe ich als ausgesprochen berührend, tiefgreifend und auch fesselnd in Erinnerung. Die unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Belastungen für Angehörige, die unterschiedliche Intensität der erforderlichen Betreuung und Herangehensweise bei der Begleitung Betroffener – all diese Erfahrungen, die ich bei solchen Abenden gemacht habe, haben mir Aspekte aufgezeigt und Perspektiven eröffnet, die mir bis dahin nicht bewusst gewesen sind. Ich habe sie mit Dankbarkeit (und auch Demut) angenommen und teilweise in dieses Buch integriert. Sie waren ein wahrer Fundus für mich, um mein eigenes Handeln von damals zu reflektieren und bestimmte Entscheidungen auch zu bereuen. Ich fühle mich reich beschenkt und gebe Ihnen als Leser/in einige der Zitate in diesem Buch weiter, weil Sie dadurch nicht nur meine eigene Sichtweise in das Leben einer Angehörigen einer Demenzkranken erhalten. Vielleicht sind all diese Perspektiven eine kleine Hilfestellung, falls Sie mit diesem Thema konfrontiert sind oder werden.

Ein paar Fakten und Zahlen vorweg

„Der Begriff „Demenz“ wird als Sammelbezeichnung für verschiedene spezifische Formen wie Alzheimer-Demenz, vaskuläre Demenz, Lewy-Körperchen-Demenz und Frontotemporale Löbärdegeneration verwendet, die jeweils unterschiedliche Ursachen und Symptome aufweisen. Während der Begriff „Demenz“ das Syndrom als Ganzes beschreibt, beziehen sich die spezifischen Formen auf die genaue Art der Erkrankung.“ (S.5)

„Eine diagnostizierte Demenz vor dem 65. Lebensjahr wird als früh beginnende Demenz oder als Demenz im jüngeren Lebensalter bezeichnet, im Englischen „Young Onset Dementia“.“ (S.249)

„Die häufigste Form ist mit rund 70 bis 75 Prozent aller Demenzformen die Alzheimer-Demenz. 109.000 Menschen über 65 Jahre sind in Österreich davon betroffen.“ (S.37)

Laut österreichischem Demenzbericht 2025 sind momentan etwa 170.000 Österreicher/innen von Demenz betroffen. Für das Jahr 2050 rechnet man mit 290.000 Demenzkranken.

Menschen mit Demenz in Österreich – Schätzung für das Jahr 2050 (S. 31)

Altersgruppen	Gesamtbevölkerung	Männer mit Demenz	Frauen mit Demenz	Menschen mit Demenz
30–59	3.207.755	2.621	1.413	4.034
60–64	617.646	619	2.774	3.393
65–69	591.251	3.219	4.507	7.726
70–74	507.638	7.595	8.931	16.526
75–79	505.642	16.561	23.948	40.510
80–84	507.085	24.826	35.810	60.636
85–89	362.824	26.053	50.426	76.479
90+	209.193	24.642	56.553	81.196
Bevölkerung 30–90+	6.509.034	106.137	184.362	290.499
Gesamtbevölkerung	9.130.698	In % der Gesamtbevölkerung: 3,18 %		

„Geschätzt rund 74.000 informell Pflegende sind für die Pflege von Menschen mit Demenz hauptverantwortlich, rund 195.000 Personen sind laut Schätzungen insgesamt in die Begleitung, Betreuung und Unterstützung von Menschen mit Demenz involviert.“ (S.194)

„Rund 73 Prozent der pflegenden Angehörigen sind Frauen. Laut dem Bericht „Atypische Beschäftigung 2023“ von Statistik Austria (Statistik Austria 2024a) arbeitet jede zweite Frau in Österreich in Teilzeit, wobei knapp 40 Prozent der Frauen angeben, die Pflege eines Erwachsenen mit Pflegebedarf sei der Grund dafür.“ (S.192)

„Die Pflege von Menschen mit Demenz ist ein Prozess ohne klare Zeitvorgabe, der sich jedoch oft zu einer langfristigen Belastung für pflegende Angehörige entwickelt ... Angehörige von Menschen mit Demenz sind

Ein paar Fakten und Zahlen vorweg

stark belastetet, in Summe auch stärker als andere pflegende Angehörige ..., insbesondere im Bereich der psychischen und sozialen Belastungen, was stark den Persönlichkeitsveränderungen oder den Verhaltensauffälligkeiten von Menschen mit Demenz geschuldet ist. ... Darüber hinaus verursachen anhaltende oder chronische Gefühle von Einsamkeit und Belastung bei pflegenden Angehörigen gesundheitliche Probleme ... Es deutet einiges darauf hin, dass sich weibliche pflegende Angehörige stärker belastet fühlen als männliche...” (S.192)

In Österreich gibt es im Jahr 2026 neben Wohlfahrtsträgern wie Caritas, Hilfswerk, Volkshilfe, Diakonie, Samariterbund, etc. auch Vermittlungsagenturen, die 24h-Hilfe anbieten. Von den über 900 bei der Wirtschaftskammer registrierten Agenturen sind lediglich etwas mehr als 40 zertifiziert. In der MigraCare-Studie zum Weiterbildungsbedarf bei 24-Stunden-Betreuer/innen in Österreich 2023 heißt es dazu:

*„Derzeit werden viele ältere, gebrechliche Menschen, die zu Hause leben von Personenbetreuer*innen versorgt – sogenannte 24-Stunden-Betreuer*innen... Es arbeiten fast 60.000 Personenbetreuer*innen in Österreich und es gibt über 900 Vermittlungsagenturen. Die Mehrheit ist weiblich (95%) und sie pendeln fast ausschließlich (98%) aus osteuropäischen Ländern wie Rumänien, Slowakei, Kroatien oder Ungarn monatlich nach Österreich.“ (MigraCare 2023, S.3)*

Aufgrund der steigenden Zahl der notwendigen „Betreuungen“ kann es allerdings vorkommen, *„dass die Person, die die meiste Zeit mit der Person verbringt, die Betreuung benötigt, womöglich nicht gut auf ihren Job vorbereitet ist, was sich nachteilig auf alle Beteiligten auswirken kann. Dies kann schwerwiegende Folgen haben da, zum Beispiel, Betreuer*innen immer häufiger eine Person mit Demenz pflegen müssen, dafür aber keine Ausbildung haben.“* (MigraCare 2023, S.3)

Professionell geschulte mobile Betreuungs- und Pflegedienste erbringen in Österreich jährlich rund 16 Millionen Leistungsstunden.

Wie viele Leistungsstunden gratis von Ehrenamtlichen, Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten erbracht werden, ist offiziell nicht belegt.

Wie das Buch zu lesen ist

Ich persönlich habe die fortschreitende Demenz-Erkrankung meiner Mutter in vier Phasen erlebt:

Phase 1 – Das Leugnen und Verdrängen

Man merkt, dass etwas anders ist mit der betroffenen Person, kann es aber zunächst nicht einordnen...

Phase 2 – Die Alltagskämpfe und Machtspiele

Man will helfen, stößt dabei aber auf teils heftige Ablehnung seitens des/der Dementen...

Phase 3 – Die totale Überwachung

Man kann und darf die Kranke/den Kranken nicht länger allein lassen. Das ist nicht nur eine organisatorische Herausforderung...

Phase 4 – Der lange Abschied

Man begleitet die/den langsam Sterbende/n, bis es dieser Begleitung nicht mehr bedarf...

Nach jeder Beschreibung einer Phase finden Sie eine kurze Zusammenfassung meiner persönlichen Erfahrungen unter „**Kurz und bündig**“, gefolgt von Inputs anderer Betroffener unter „**Da und dort**“ und ein paar abschließende, vielleicht hilfreiche Fragestellungen unter „**Fragen ohne Antworten**“.

Phase I

Das Leugnen und Verdrängen

Es schleicht sich leise an, dieses Sich-Verlieren jener Persönlichkeit, an die man jahrzehntelang gewöhnt und mit der man vertraut war. Bis dahin war eine Geste oder die Mimik meiner Mutter immer eindeutig zu interpretieren gewesen: Hochgezogenen Augenbrauen bedeuteten „Sei still!“, der nach oben ausgestreckte Zeigefinger mahnte zur Vorsicht, der vorgeschobene Unterkiefer signalisierte Wut.

Man konnte als Tochter relativ schnell und sicher einschätzen, wie Mutters Gemütszustand war, wenn man sie in ihrem Haus besuchte.

Meine Eltern hatten dieses Haus gemeinsam vor etwa siebzig Jahren erbaut. Es war der ganze Stolz meines Vaters (Jahrgang 1914), ein sichtbares Zeichen dafür, die Armut abgeschüttelt zu haben. Meine Mutter (Jahrgang 1926) hatte sich darin nie wirklich wohl gefühlt und immer behauptet, dass sie es, sollte mein Vater vor ihr sterben, sofort verkaufen würde. Meinem Vater hat das weh getan, aber er sagte nie etwas dazu. Kurz nach seinem Tod, vor etwas mehr als dreißig Jahren, war sie noch der festen Überzeugung gewesen, dass sie nach dem „vorgeschriebenen“ Trauerjahr ausziehen werde. Doch als es soweit war, überlegte sie kurz, residierte weiter dort oben auf dem Berg und managte ihr Refugium weitgehend alleine: Sie

kochte für sich selbst, putzte und ließ es nur alle zwei Wochen zu, dass eine Putzfrau „drüber schaut“, wie sie es nannte. Auch für den kleinen Garten gab es Nachbarschaftshilfe, die selbstverständlich bezahlt wurde, weil sie sich nichts schenken ließ und der Rasen ja leider nie warten konnte, bis Rainer, mein Ehemann, oder ich Zeit zum Mähen hatten. Nur die Wäsche durfte ich waschen und bügeln, nachdem meine Mutter immer öfter bunte statt weißer Unterwäsche aus der Waschtrommel gefischt hatte. Dass ich dazu die schmutzige Wäsche außer Haus tragen musste, passte ihr ganz und gar nicht, war aber unausweichlich. Der Wäschekorb wurde dafür immer mit einem blitzweißen Tuch bedeckt. Was würden denn die Nachbarn denken, wenn sie einen Blick auf die Schmutzwäsche erhaschen könnten? Nur nicht auffallen, nur nichts falsch machen, nur nicht Schwäche zeigen! Der Erste sein beim Baumschnitt im Frühjahr, beim Rasenmähen im Sommer, beim Laub-Rechen im Herbst und beim Schneeschaukeln im Winter. Niemandem zur Last fallen – weder den eigenen Kindern noch den Nachbarn oder Freunden. Das waren die Prinzipien, wie das Leben hier in diesem „Pensionistenviertel“ funktionierte und wie man selbst zu funktionieren hatte! „Selbständig und unabhängig bleiben“ war der oberste Leitsatz! Dass dieser Leitsatz Jahr für Jahr schwieriger einzuhalten war, machte meiner Mutter große Angst, und manchmal, wenn Zweifel in Verzweiflung umschlug, erzählte sie mir davon: